

Ein Stegreifspiel, als lustvolle Einführung in die Grammatik der Silbentrennung

Autor(en): **Hard, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 5: **Geschichte und Zeichnen ; In den Sand schreiben ;
Jugendschriften**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in diese Sandfläche ihre Zahlen und Buchstaben. Sogar das Zuschauen war eine Freude, so schnell und mühelos zeichneten sogar die schwächsten Schüler klare und saubere Striche und Formen. Und passierte einem ein Lapsus, so war das kein Unglück. Es gab weder ein Geschmier mit Gummi noch gar mit Spucke; ein leichtes Rütteln an der Sandschachtel machte den Fehler ungeschehen, und mit der Klugheit, die aus dem Schaden wächst, konnte man neu be-

ginnen und vielleicht diesmal ganz schön vollenden.

Wenn dann die Buchstabenformen und vielleicht eine Reihe Wortbilder in der Weise leicht und froh geübt worden sind, dann macht sicher das Schreiben mit den üblichen Werkzeugen nur noch die halbe Mühe. Zudem ist dann die kleine Hand schon etwas kräftiger und sicherer geworden und präziser in ihren Bewegungen.

Wenn ich Erstkläßler hätte...

EIN STEGREIFSPIEL, ALS LUSTVOLLE EINFÜHRUNG IN DIE GRAMMATIK DER SILBENTRENNUNG

Von J. R. Hard

Eigentlich hat das Stegreifspiel, von dem ich hier erzählen will, einen ganz selbständigen Charakter und Wert. Man brauchte es nicht unbedingt als lustbetonte einstimrende Übung in die Grammatik der Silbentrennung aufzufassen. Aber da es nun leider einmal noch viele Kollegen und Schulbehörden gibt, die das »Theäterlen« in der Schule als Spielerei auffassen, will ich unser Spiel hier in Beziehung setzen zu etwas »höchst Nützlichem«, zur Grammatik. So hoffe ich auch den Praktiker zum Weiterlesen meines Aufsatzes bewegen zu können.

Wir wollen also unsere Dritt- und Viertkläßler lehren, Wörter in ihre Silben zu zerlegen. Doch weil Kinder »die verkehrte Welt« lieben, gehen wir einmal umgekehrt vor: wir setzen aus Silben Wörter zusammen. – Wir haben schon zum voraus kleine Kartonrechtecke zurechtgeschnitten und sie mit den Silben bestimmter Wörter versehen. Zu unserem Spiel eignen sich für den Anfang am besten Berufswörter. So ergeben zum Beispiel die vier Kärtchen

TA	XI	FAH	RER
----	----	-----	-----

das Wort »Taxifahrer«. – Auf weiteren Täfelchen stehen andere Silben, wie etwa

KA MIN FE GER
 GÄRT NER
 TO TEN GRÄ BER
 LEH RER
 SER VIER TOCH TER
 BERG FÜH RER
 SKI LEH RER
 LAND WIRT
 RAD RENN FAH RER
 ARZT
 RED NER
 SCHAU SPIE LER
 PHO TO GRAPH
 A PO THE KER
 SCHUH VER KÄU FE RIN
 STAUB SAU GER VER TRE TER
 MILCH FRAU
 PI LOT
 OF FI ZIER
 SCHNEI DE RIN
 HAUS FRAU
 MUT TER
 SÄUG LINGS SCHWE STER
 BÜ RO LI STIN
 AR BEITS LO SER
 usw. ...

Diese Silbenkärtchen werden nun gemischt und *umgekehrt* auf dem Tisch oder auf dem Boden ausgebreitet. Jeder Schüler

zieht eine Karte. Die Silben haben sich nun zu Wörtern zusammzusetzen. So haben also die vier Schüler mit den Silben TA, XI, FAH und RER sich zu finden, bis eben der »Taxifahrer« beieinander ist. So geht es auch mit den anderen Gruppen. Handgreiflicher als in diesem lustigen Silbenrätsel könnte es den Schülern wohl kaum bewußt werden, daß sich Wörter in Silben zerlegen lassen. Das Spiel könnte eigentlich hier zu Ende sein, und die Grammatikstunde könnte beginnen: Wir forschen nach den Gesetzmäßigkeiten der Silbentrennung. – Doch halt, das interessantere, wertvollere und lustigere Ende des Spieles folgt noch. – Der zweite Teil ist ein Rätselspiel. Und raten ist etwas sehr Kindertümliches.

Als sich die Kinder zu Wörtern zusammenfanden, verriet keine Gruppe der andern, welches Wort sie herausgefunden hatten. Dieses Wort – in unserem Falle immer ein Beruf – muß nun nämlich von der betreffenden Gruppe oder einem einzelnen Kind aus der Gruppe der Klasse pantomimisch vorgespielt werden. Die »Zuschauer versuchen«, aus dem Spieles das Wort zu erraten. Wer findet es zuerst? – Nehmen wir wieder das konkrete Beispiel »Taxifahrer«. Die betreffende Gruppe hat Max abgeordnet, dem Wort im Einmann-Stummspiel Gestalt zu verleihen. Je genauer und anschaulicher er spielt, um so rascher werden die Zuschauer seinen »Beruf« erraten haben.

Max tritt vor. Er stellt einen Stuhl in die Mitte des Raumes. An den Stuhl gelehnt wartet er nachlässig auf irgend etwas und raucht dabei gelassen und gelangweilt eine Zigarette (aber bitte nur pantomimisch). Plötzlich macht er einen tiefen Bückling, reißt etwas wie eine imaginäre Türe auf und weist mit einer eleganten Handbewegung einen unsichtbaren, aber des guten Spieles wegen doch plastisch existenten Herrn oder eine Dame irgendwo hinein. Ja, es ist eine Dame, denn Max hat Parfüm gerochen. Auf jeden Fall hat er die Nase schnuppernd gerümpft...

»Du spielst einen Liftboy!« ruft Theres.

»Einen Portier!« brüllt Theo.

Sie scheinen falsch geraten zu haben, denn ungerührt spielt Max seine Rolle weiter. Er setzt sich nun auf den Stuhl. Mit Hand und Beinen macht er komische Bewegungen. Dann gibt es einen jähen Ruck durch seinen ganzen Körper, der nun immer ganz leicht schüttelt und schüttert. Was Kuckucks mag das bedeuten? Und von Zeit zu Zeit diese komischen Schaltbewegungen. Oft beugt sich Max sachte nach links, dann nach rechts.

»Ah, er fährt Auto«, meint Werner, und Fred nimmt dankbar diesen Wink auf und ruft:

»Taxichauffeur!« –

»Richtig«, lacht Max – und »der Vorhang fällt«. Zur Belohnung für seinen Spürsinn erhält Fred irgend etwas, eine Spielmarke oder – einen schwarzen Strich mit Ruß quer über die Stirne. Überdies darf er nun selber den Beruf seiner Gruppe gleichsam als lebendes Bilderrätsel in einfallreicher Pantomime uns vorspielen. Der Schläuling spielt »Fußpflegerin«. Lange ging es, bis jemand es erriet. So eine ausgefallene Idee!

Jedesmal, wenn ein Wort erraten worden ist, werden die betreffenden Silbenkärtchen an der Wandtafel zum Wort zusammengestellt.

Zum Schluß kann ich es jener Kollegen wegen, welche den »spielenden Lehrer« so gerne zu belächeln pflegen, nicht lassen, noch ein paar allgemeine Worte über den Wert des Theaterspiels in der Schule zu sagen. – Es wird ja in unseren Dörfern und Städten viel Theater gespielt. Und um es gleich laut und kraß zu sagen: Wir Lehrer sind oft mitschuldig, wenn von unseren Volksbühnen der grauenhafte Schund nicht verschwinden will, denn uns wird ja meist die Regie übertragen. Und grauenhafter Schund ist es auch, wenn der Turnverein Ixwil Schillers »Räuber« aufführt, denn

seine Spieler sind nun einfach einmal nicht fähig, den Anforderungen einer schwierigen Charakterdarstellung nachzukommen, ohne sich maßlos lächerlich zu machen. Man muß zuerst die Voraussetzungen schaffen, schwierige Spiele überhaupt gestalten zu können. Und am Anfang des guten Laienspiels, wie jeder guten Leistung überhaupt, steht der Versuch an der kleinen und kleinsten Aufgabe. Die Kunst kommt ohne das Können nun einmal nicht aus. Da übernehmen kleine Stegreifspiele eine hohe Aufgabe. Sie sind Fingerübungen, die außerdem ihren Bildungswert in sich selbst haben, weil sie uns, unseren Unterricht und die Schüler vor der Verkrampfung bewahren, weil sie ent-hemmen (im guten Sinne des Wortes), weil sie zur Phantasie und zur Vorstellungskraft zwingen. Auch erziehen sie – jeder Spielversuch in stärker-

rem Maße – zur guten Leistung, weil nur die gute Leistung fühlbare Wirkungen erzielt. Ich behaupte, daß es zur Aufgabe der modernen Schule gehört, das Spiel des Laien zu fördern, heute mehr denn je, weil eine Massenvergnügungsindustrie alles gut zubereitet serviert und so den Menschen mehr und mehr den Mut zu eigenem Schöpfertum, zum herrlichen Selbst-Schaffen, nimmt.

Doch genug der grauen Theorie. Ans Werk! Singt zuerst ein frohes Lied! Dann geht es leichter. Laßt euch durch anfängliche Mißerfolge nicht entmutigen! Gut Ding braucht Zeit. Und wenn es euch gefallen hat, würde ich euch gerne einmal von weiteren Möglichkeiten des Stegreifspiels in der Schule berichten. Doch ich muß schließen, wir wollten ja »Grammatik treiben«.

GESCHICHTLICHE STOFFE IM ZEICHNUNGSUNTERRICHT DER SEKUNDARSCHULE

Von Anton Krapf, Rapperswil

Die zeichnerische Darstellung unserer Umwelt nach »Gegenstand« und »Natur« (Werkzeuge, Pflanzen, Tiere, Gebäude etc.) ist meistens nichts anderes als eine mehr oder weniger getreue »Abschrift«. Die Darstellung nicht durch direkte Beobachtung oder unmittelbare Begegnung gewonnener Stoffe löst im Schüler die Kräfte freien Gestaltens aus, ist also »ureigener Besitz des Kindes«.

Bis vor wenigen Jahrzehnten sah man (und sieht man leider heute noch in einzelnen Schulen) den Hauptzweck des Schulzeichnens in einer möglichst getreuen Abbildung der Wirklichkeit. Die neueren Theorien betonen durchwegs das freie Gestalten und Darstellen als ursprünglichen Ausdruck der kindlichen Persönlichkeit, ohne dabei dem Zeichnen »nach Gegenstand« seinen ihm eigenen Wert abzuspochen. Über den Wert und die Gefahren des

»Naturstudiums« in unserm Zeichenunterricht ließe sich vieles sagen. Das Wie wird entscheidend sein, ob das Zeichnen »nach Natur« sich in den Dienst der Kunsterziehung stellt oder in unkünstlerischer, unpersönlicher Abzeichnung aufgeht.

Bis zur Pubertät denkt und handelt das Kind meistens noch unkompliziert, »ganzheitlich«. Es zeichnet und bildert noch ungestört; es fühlt sich »seiner Sache noch sicher«, während sich der Schüler mit einsetzendem Reifeprozeß oft nichts mehr zutraut, unsicher wird. Er wird sich der Umwelt bewußter, streift seine »naive Ganzheit« ab. Der Heranreifende leidet offensichtlich unter einer gewissen Unsicherheit, unter einem Zwiespalt zwischen Wollen und Können. »Realistische Bedenken« lähmen sein Schaffen.

Da stellt sich nun für den Lehrer die Aufgabe, mit allen Mitteln und Möglichkeiten